1. Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 38. Mittwoch, den 23. (6. Oktober) September 1909. 20. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Jesu, von Dir! — Paulus, der große Minnesänger. — Mission und Evangelisation unter den Polen. — Die Schwärmer, Fortsetzung. — Aus der Werkstatt. — Allgemeine Gebetstage für die Sonntagschulen. — Konferenz der Lodzer Jünglingskreisvereinigung. — Umschau. — Briefkasten.

Jesu, von Dir!

Scheint da der Tag, ist es nächtliche Stille,
Ring' ich ums Leben, bin ich im Traum,
Wieder und wieder mit mächtiger Fülle
Hegt den Gedanken die sterbliche Hülle:
Jesu, von Dir!
Fest ist auf immer der Sünde die Pforte,
Liebend von neuem pocht jetzt das Herz;
Glaube, Gebet und begeisterte Worte,
Ursprung hat alles vom einzigen Orte:
Jesu, von Dir!
Mögen die sonnigen Tage mich laben,
Mag auch der Körper endlich vergeh'n,
Weiß, daß sogar bis zum dunkelen Grabe
Lieder und Denken und all meine Gabe
Jesu, von Dir!

W. Karosas.

Paulus, der grosse Minnesänger.

Minne bedeutet Liebe. Liebe ist der große Gedanke, den der christliche Liebessänger seinem Liede zugrunde legt. Die Liebe, die er besingt, ist eine rein göttliche. Ihr Ursprung ist Gott. Es ist jene wunderbare, ewige Gottesliebe, von der in Röm. 5, 5 geschrieben steht: „Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ In der Hingabe des Geliebten hat Gott Seine Liebe der der Sünde und dem Tode verfallenen Welt offenbart. Diese Liebe besingt Paulus, der Knecht Gottes. Er führt uns auf drei große, unbegrenzte Gebiete der allumfassenden Liebe und zeigt uns:

1. Ihre alles überragende Größe (V. 1—3),
2. Ihre wunderherrliche Eigenart (V. 4—7),
3. Ihre unverwüstliche Ewigkeitsnatur (V. 5—13).

1. **Die Liebe in ihrer unerreichbaren Größe,** das ist das erste große Bild, das der Apostel vor unseren Augen entrollt.

Er stellt dar, alle hohe menschliche Sprachbegabung ist ohne den wahren Inhalt der göttlichen Liebe nichts. Die herrlichste Sprache und Rede, die von den Lippen des Redners und Dichters fließt, ist ohne die Liebe, das Feuer aus Gott, starr wie der Frost, kalt wie die eherne Hand des Todes. Auch wenn jemand mit der Engelsprache begabt wäre, in der die Engel Gott loben, er wäre aber der Liebe bar, so wäre er ein tönend Erz, eine klingende Schelle, hohl und inhaltsleer. Der Apostel besteigt eine höhere Stufe. Er fährt in seiner Darstellung fort. Wenn ein Mensch gleich die Weissagungsgabe, die Kunst gewaltigen, hinreißenden Predigens und noch dazu die tiefste Weisheit, selbst den schärfsten Verstand und die höchste Erkenntnis, auch die Wundermacht eines Glaubens, der die Berge versetzt, besäße, er hätte aber die Liebe nicht, die alles wirkt, die alles schafft, so wäre all sein Tun eitel, er selbst nichts.

Der Apostel besteigt die dritte Stufe. Er hebt die Wohltätigkeit an den Armen hervor. Wenn sie aber der Mensch aus eitler Ruhmsucht üben wollte, nicht aber aus Liebe zu den Armen, so hätte er seinen Lohn dahin. Wollte auch jemand, um sich einen unsterblichen Namen zu machen, seinen Leib dem Flammentode hingeben, er täte es aber nicht aus heißem Liebesdrang zu Christum und um des Himmelreichs willen, dann brächte es ihm keinen Gewinn.

2. **Die Liebe in ihrer wunderherrlichen Eigenart,** das ist das zweite große Bild, in das wir eingeführt werden.

Der Grundcharakter der Liebe ist Langmut und Freundlichkeit. Damit macht uns der Apostel zuerst bekannt. Dann, von dem Grundcharakter der Liebe ausgehend, macht er uns mit ihren herrlichen Eigenschaften vertraut. Wie in einer Kette, so reiht er Glied an Glied, bis ein Großes, Herrliches daraus entsteht. Es scheint, als wolle der Liebe Preis kein Ende nehmen. Der Apostel läßt hier acht Bestimmungen folgen, in denen er uns zeigt, was die Liebe nicht tut.

„Die Liebe eifert nicht.“ Es darf hier nicht das Eifern um Gott verstanden werden, es ist das selbstsüchtige, leidenschaftliche Eifern. **„Sie treibt nicht Mutwillen“** mit dem Schwachen und Geringen; sie ist gütig und milde. **„Sie bläht sich nicht“**, sie ist nicht hoffärtig. **„Sie stellt sich nicht ungebärdig“**, wenn ihre Wünsche und Pläne nicht in Erfüllung gehen. **„Sie suchet nicht das ihre“**, aber sie sucht, was zum Heil und Glück des Nächsten dient. **„Sie läßt sich nicht erbittern“** durch gekränkte eitle Eigenliebe. **„Sie rechnet das Böse nicht zu“**: sie zieht den Schuldigen nicht vor Gericht, sondern verzeiht und bringt das Böse nicht in Rechnung; sie stellt es Dem anheim, der da recht richtet. **„Sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit“**, obgleich Neid und Schadenfreude der Grundzug des natürlichen Herzens sind.

In den letzten fünf herrlichen Eigenschaften der Liebe zeigt uns der mit Redeschwung begabte Sänger, was die Liebe tut.

„Sie freut sich der Wahrheit"; denn Wahrheit und Liebe stammen von Gott und führen zu Gott. **„Sie verträgt alles"**: den Spott der Feinde und Haß der Welt, ohne sich zu rächen. **„Sie glaubet alles"**: alles, was mit dem teuren Bibelbuche und dem heiligen Gotteswillen übereinstimmt. **„Sie hoffet alles"**: alles Gute vom Herrn, wenn es auch wider die Natur geht. **„Sie duldet alles"** um des Himmelreichs, um Jesu und der Brüder willen.

3. **Die unverwüstliche Ewigkeitsnatur der Liebe,** das ist das dritte und letzte Bild, das der große Liebessänger an unserem Geistesauge vorüberziehen läßt.

Er beginnt: **„Die Liebe höret nimmer auf.** Die Weissagungsgabe, die Verkündigung Gottes herrlicher Taten nimmt ein Ende. Denn das Weissagen, Predigen, beginnt mit der Geschichte der Menschheit; sie hört wieder auf. Selbst den Sprachgaben ist von Gott ein bestimmtes Ziel gesetzt: auch sie werden aufhören. Die Sprache ist die unentbehrliche Dienerin der Menschheit. Die Verwirrung derselben ist die Folge menschlichen Hochmutes und Trotzes. Droben, im himmlischen Kanaan, der Heimat der Erlösten, wird die große Gottesfamilie sich der Engelsprache bedienen. Das gleiche Los trifft die Erkenntnis. Sie ist hier beschränkt. Es sind ihr Fesseln angelegt, die sich der Mensch durch die Sünde bereitet hat. Es kommt die Zeit, wo diese Fesseln sich lösen und wir zu einer höheren Erkenntnis, der Gotteserkenntnis gelangen werden. Denn alles, was mit der Zeit in Verbindung steht, ist Stückwerk und hört auf, wenn das Vollkommene erscheint. Vom Unvollkommenen zum Vollkommenen, das ist die himmlische Reichsordnung. Wie dieser Uebergang vor sich geht, zeigt uns der Apostel an dem Beispiel eines Kindes. Wie dasselbe von Stufe zu Stufe bis zum Mannesalter emporsteigt, so führt auch Gott seine Kinder einem herrlichen Endziel entgegen. Welch ein großer Gegensatz besteht doch zwischen der Handlungsweise eines Kindes und der eines Mannes. Dinge, an denen das Kind innige Freude hat, sind dem Manne gleichgültig. Das ist unser Bild. Wir sehen jetzt, sagt der Apostel, all die göttlichen Dinge nur in dunkeln Umrissen. Nicht will er damit sagen, als seien die göttlichen Dinge dunkel, sondern, daß die Sündenhülle unseres zur Sünde geneigten natürlichen Wesens uns das Göttliche verdeckt. Fällt einmal diese Sündenhülle, dann schwindet das Dunkle, das Rätselhafte, wie Nebel vor der Morgensonne. Dann folgt ein Schauen von Angesicht zu Angesicht. Wir erblicken dann den Sohn in Seiner Gottesfülle: ohne Decke, ohne Schatten, ohne Zagen. Unsere Erkenntnis mündet dann in Gottes Erkenntnis aus, und wir werden dann die göttlichen Dinge und Geheimnisse erkennen, wie wir von Gott erkannt sind.

O großer Tag der Wonne! erwünschter Augenblick! wo der Glaube in Schauen, die Hoffnung in Besitzen, die Liebe in ewige Lust verwandelt sein wird!

Jul. Rösler.

Mission und Evangelisation unter den Polen.

Von Heinr. Pufahl.

Die Polen, ein slavischer Volksstamm, bekannten sich vor der Reformation zur römisch-katholischen Religion. Zu jener Zeit sah es mit der Bildung dieses Volkes und mit ihrem religiösen Zustande sehr mangelhaft und traurig aus. Es war recht viel zu wünschen betreffs des Ackerbaues, der Kunst und Wissenschaft. An Schulen fehlte es noch sehr. Der Adelstand der Mittel besaß, wußte sich wo er nur wollte zu helfen. Was die Wißbegierigen im eignen Vaterlande nicht erreichen konnten, suchte man auf Schulen und Bildungsanstalten im Auslande. Doch gab es auch unter dem Adel nicht wenige, die sich kaum über die Elementarkenntnisse hinaus bildeten. Sie waren über diese wichtige Angelegenheit entweder gleichgültig, oder suchten ihren Ruhm im Wohlstand und Waffenglück. Der Bürgerstand begnügte sich mit den Elementarkenntnissen, und viele waren auch über diesen Grad der Bildung gleichgültig. Der Bauernstand, der nur aus Leibeignen des Adels bestand, wurde, was Schulbildung anbelangt, völlig vernachlässigt, denn der Edelmann sah darin für sich keinen Vorteil, die Bauern zu schulen. Unter diesen Umständen wurden die Bürger und Bauern von den Priestern und Klosterbrüderschaften gründlich beherrscht und ausgenützt, und dabei im geistlichen Dunkel und unseligem Zustande gelassen. Der Adelstand, der in der königlichen Republik Polens einzig tonangebend und stimmberechtigt war, hat sich der priesterlichen und päpstlichen Herrschaft nie sklavisch unterworfen. Daher kam es auch, daß die reformatorische Mission durch Luther, Kalwin und andre so guten und schnellen Eingang in Polen fand. Die Kirche Roms vermochte es bei allen Anstrengungen nicht, diese Bewegung zu verhindern, weil ihr der obrigkeitliche Arm nicht zu Gebote stand, und mit ihrer Lehre war vollends nichts auszurichten, weil die protestantischen Missionare und Prediger mit der Bibel in der Hand aufträten und dem Volke die göttliche Wahrheit des seligmachenden Evangeliums predigten. Diese Botschaft, die frei und selig macht, war vielen erwünscht, wurde von vielen mit Freuden angenommen.

Die Reformation, war sie nicht ein göttliches Bewegen?
War sie nicht das Rauschen, von Gottes Gnadenregen?
Fanden damals nicht viele der Verirrten,
Christum den Erlöser, den Herrn und guten Hirten?
Gewiß, hier kann kein Zweifel sein,
Gott wollt' von Höll' und Papst befrei'n.

Auch die Könige Sigismund August der zweite, der letzte Jagiellone und König Stephan Batory waren ihr sehr zugetan, und obgleich sie von der römischen Kirche aus politischen Gründen nicht austraten, waren die Herzen doch protestantisch gesinnt. Dieser Umstand brachte es auch dahin, daß durch die Veranlassung der Priester, die auch dem Adelstande angehörten und auf den Reichstagen Stimmrecht hatten, auf einem Reichstage der Beschluß erhoben ward, daß die Könige von Polen nur der römisch-katholischen Kirche angehören müßten. Auch gelang es dem römisch-katholischen Bischof Hosins, der ein großer Feind der Protestanten war, während der Regierung des Königs Sigismund August II. im Jahre 1566 die Jesuiten in Polen einzuführen, die nun eine recht lebhafte Gegenmission in Polen entwickelten. Der König konnte dies mit bestem Willen nicht verhindern, da die Könige in Polen eine beschränkte Machtstellung hatten.

Die evangelische Lehre wurde in Polen durch Prediger aus dem Aus- und Inlande verbreitet. Ausländer sprachen zum Volke meist durch Dolmetscher. Doch nicht allein mündlich, sondern auch durch heilige Schriften fand die Lehre der evangelischen Konfessionen Eingang. Es entstanden in Polen in nicht langer Zeit vier evangelische Parteien, z. B.: Luteraner, Reformierte, böhmische Brüderkirche und die Antitrinitarier. Der Adelstand sympathisierte zumeist für die reformierte Lehre, und recht viele nahmen dies Bekenntnis an. Aus dem Bürgerstande gewann die lutherische Lehre viele Bekenner. Die Brüderkirche und die Antitrinitarier gewannen ihre Bekenner teils aus dem Bürgerstande, teils in Minderzahl aus dem Adel. Die Antitrinitarier hatten mit ihrer Mission unter den Adel mehr Eingang denn die Brüderkirche. Die Antitrinitarier wurden auch in Polen Arianer und Socinianer genannt. Sie verbreiteten sich zumeist oberhalb im Weichselgebiete und hatten in der Krakauer Gegend unweit der Stadt eine Bildungs-

anstalt für ihre Prediger, Buchdrukerei und die Stätte da sie ihre meisten Synoden abhielten. Sie gaben nicht allein viele Bekenntnisschriften und Erbauungsbücher heraus, sondern auch viele polnische Schriften, da sie in manchen Punkten der Lehre mit den andern christlichen Konfessionen Polens nicht zusammenstimmten und viel Streit hatten. Ganz besonders machte das einen großen Unterschied, daß sie die ewige Gottheit Christi bestritten und keine Kinder, sondern nur Erwachsene auf ihren persönlichen Glauben tauften. Der Bauernstand, in religiösen Dingen sehr unwissend, und im Aberglauben verstrickt, machte sich über dieser Bewegung keine Sorge, sondern blieb einfach römisch-katholisch.

Hätten diese vier evangelische Konfessionen in Polen in Eintracht und in Frieden gewirkt, so würden sie durch ihre vereinte Missionsarbeit Polen dem Papsttum entrissen haben, und Polen wäre ein evangelisches Land geworden, doch zwischen diesen vier bestehenden Parteien entstand ein schrecklich unduldsamer Parteikampf, wobei sich die Lutheraner am meisten hervortraten; sie gingen in ihrem fanatischen Eifer fast so weit, wie die römisch-kath. Kirche, und es ist nicht selten vorgekommen, daß hervorragende Männer sich so ausdrückten: „Es wäre besser römisch-katholisch zu bleiben, als den Reformierten oder anderen beizutreten.“ Auf den meisten ihrer Synoden wurde viel über Lehren und Leute gezankt, und leider sehr wenig zur Einigung und Besserung der Zustände getan. Ja, nicht selten wurde der Uebelstand durch die Syoden noch größer denn zuvor, und die Kluft zwischen den Parteien erweiterte sich immer mehr. Es gab ja unter den Parteien auch edle Männer, die von ganzem Herzen einen brüderlichen Verband aller Evangelischen wünschten und auch anstrebten. Sogar unter den Königen waren manche mit diesem Wunsche erfüllt. König Wladislaw, Sohn des Königs Johann Sygismund berief sogar zu diesem Zwecke im Jahre 1645 eine allgemeine Synode nach Thorn, auf welcher eine Art Allianz zwischen allen im Lande bestehenden christlichen Konfessionen zustande kommen sollte. Von dieser Synode wurden die Antitrinitarier ausgeschlossen, die man allgemein für Erzketzer hielt, und gegen welche eine allgemeine Unzufriedenheit und Unduldsamkeit herrschte. Am 20. August waren sämtliche Abgeordnete der römisch-katholischen, lutherischen, reformierten und der böhmischen Brüder-Kirche in Thorn beisammen, konferierten recht eifrig, machten über die streitigen Glaubenspunkte Vorschläge, und Versuche über das Nichtzusammenstimmende zu einer Art Einigung zu kommen, aber es kam leider zu keinem Resultat, weil nicht allein die Katholischen, sondern auch die Lutherischen in nichts nachgeben wollten. Bei solcher Uneinigkeit und Streitigkeit der Evangelischen geriet das schöne Werk der Reformation gründlich ins Stocken und die römisch-katholische Kirche mit den Jesuiten an der Spitze fand darin große Vorteile für ihre Gegenmission, so daß sie nun für ihr Fortbestehen nicht mehr fürchten brauchten, sondern zusehend wieder erstarkten. Die römisch-katholische Hyrarchie, nebst der intelligenten Bevölkerung benützte diese gute Gelegenheit, mit aller Energie den Protestantismus mit ihren Füßen zu zertreten. Zu diesem Zwecke dienten nicht allein die Kanzelreden beredter und berühmter Priester von verschiedenen päpstlichen Sendlingen vom Auslande und Landespriestern, sondern auch auf Reichstagen kamen die römisch-katholischen je länger desto mehr zu Vorteilen, und die Protestanten in Nachteil. Sie wurden nach und nach immer mehr zurückgedrängt von den öffentlichen und einträglichen Ehrenämtern bei der Regierung und im Heere, und hatten sie als Landeskinder und Edelleute auch Stimmrecht auf den Reichstagen, behandelte man sie doch mit Nichtbeachtung. Auch der Jesuitenorden, der sich in Polen sehr ausgebreitet, ließ es den Protestanten recht empfindlich merken auf den Kanzeln, in Reichstagen und von den Lehrstühlen herab, daß sie ihre eifrigsten Widersacher waren. Die Jesuiten drängten sich so in den Vordergrund, und das ganz besonders unter der Regierung des Königs Johann Sygismund des Schweden, daß sie das Unterrichtswesen der höheren und niederen Lehranstalten ganz in ihre Hände bekamen. Der Protestantismus, durch sein Streben nach mehr Licht, machte es dem Katholizismus klar, sich für das Schulwesen mehr zu interessieren. Dazu gaben sich denn nun die Jesuiten auch allen Ernstes hin. Dadurch nun, daß sie bei dem Unterrichtswesen fast einzig am Ruder standen, hatten sie die Zukunft so gut wie für sich, denn ihr Unterricht konnte nur hauptsächlich für die römisch-katholische Kirche Erfolg bringen. In der Zeit des aufblühenden Protestantismus und der Zeit, daß sich die Jesuiten an die Spitze des Unterrichtswesens stellten, fand sich in Polen bei vielen das Verlangen und Bestreben nach höherer Ausbildung. Wir haben aus jener und etwas aus neuerer Zeit auf dem Gebiet polnischer Literatur viele klassische und gute Werke. Nur auf religiösem Gebiete wurde wenig und Unbedeutendes geschrieben.

Fortsetzung folgt.

Die Schwärmer.

Von Christina Roy.

26. Fortsetzung.

Dann nahmen sie das Gras und gingen, ach, nicht mehr so glücklich, wie sie gekommen waren! Beide waren niedergeschlagen, sie vor Traurigkeit, daß sie dem Kameraden so wehe getan hatte und ihm beim besten Willen nicht helfen konnte, und er vor großem Schmerz, daß alle seine schönen Zukunftsträume so enden mußten. Schweigend kamen sie bis zur Scheune; dort, nachdem Peter das Gras hingeworfen und der Marischka das Bündel aufgeknüpft hatte, reichte er ihr die Hand: „S Bohom, Marischka!“

„S Bohom, Peter!“

Die Tränen flossen ihr wieder; sie wußte nichts zu sagen. Auch er drückte ihr nur schweigend die Hand und ging — aber nicht nach Hause. Er fühlte, daß er allein sein mußte, wenn er nicht ersticken sollte; so suchte er im Dubravawald ein dichtes Gebüsch auf, und dort warf er sich auf die Erde wie Stephan gestern im Obstgarten.

Er hatte gesagt, er erlebe es nicht, wenn Marischka ihn nicht mögen würde; und nun mochte sie ihn nicht und er lebte noch.

Er stellte sich die vergrößerte Hütte vor. Wofür hatte er nun gebaut? Sie würden ja nicht hineinkommen! Ach, wenn sie ihm wenigstens etwas anderes gesagt, nur nicht das „wegen Stephan“! Wundern konnte er sich nicht darüber; denn was für ein Mensch war Stephan! Peter fühlte das Bedürfnis zu leben; aber er hatte keine Kraft dazu. In einem Falle würde er zu Stephan gehen, der könnte ihn trösten, aber jetzt, wenn er ihm doch nie mehr zu begegnen brauchte! Aber sie mußten sich irgendwo treffen; Stephan würde bald kommen und ihn fragen, wie es ergangen sei. Ach, was würde er ihm sagen? „Du bist das Hindernis meines Glückes, wenn du nicht wärest, würde nichts meiner Heirat im Wege stehen. Ich brauchte nicht in die Welt zu gehen, Marischka würde mich auch so heiraten; aber du bist das Hindernis.“

„Ja, das werde ich ihm sagen!“ nahm sich Peter in seiner Bitterkeit vor. „Ich werde ihm sagen, warum er mich nicht lieber auf der Landstraße habe erfrieren lassen, als daß ich so einsam in der Welt bleiben sollte, so allein! Was tue ich nur? Wie halte ich das bis zum Herbst aus?

24,-

27,-

Fort muß ich ja schon ohnehin, was sollte ich hier noch bleiben!"

Er zog den Brief des Herrn Barons heraus und las ihn noch einmal: „Ende August komm ich dich abzuholen!" Jetzt war erst Juni; noch viele Wochen lagen dazwischen.

„Ach, Herr Jesus, was soll ich nur machen, wenn ich niemanden habe, der mir raten könnte!"

Krampfhaft hielt er den Brief in seiner Hand, und eine unbeschreibliche Sehnsucht nach dem Herrn Ingenieur überkam ihn. Es schien ihm, als müßte seinem Herzen leichter werden, wenn er seinen Kopf an die Brust des einsamen Mannes lehnen könnte.

Er hatte geschrieben: „Ich kann garnicht sagen, welche Wohltat du mir erwiesen, indem du kamst und vor mir standest in einem Augenblick, wo ich schon im Meer des Schmerzes versinken zu müssen glaubte, und mich dadurch erinnertest, daß ich noch dich habe und für dich sorgen müsse."

„Daß ich noch dich habe . . ." Ja, diese Worte berührten Peter derart, daß er in Schluchzen ausbrach. Waren sie beide, der Herr Ingenieur und er, nicht in ähnlicher Lage? Beide hatten niemanden und würden auch niemals jemand haben; sie waren einsam in der Welt.

Wenn er wüßte, wo der Herr Ingenieur wohnte, ginge er am liebsten gleich zu ihm und bäte ihn: „Nehmt mich als Diener an, wie ein Sohn will ich euch pflegen; Ihr braucht mir außer Kost und Kleidung nichts zu geben. Wenigstens brauche ich dann nicht mehr Stephan und Marischka zu sehen. Aber ich würde auch Stephan nie mehr vom Herrn Jesus sprechen hören."

Eine gewisse Wehmut mischte sich in die Bitterkeit seines Herzens. „Herr Jesus, vergib mir! Ich hasse wohl gar den Stephan. Als ob er dafür könnte, daß er so ist, wie er ist, und daß wir ihn alle lieb haben müssen. Er hat sich doch unsere Liebe teuer erkaufen müssen, da man ihn dafür, daß er uns zu Dir brachte, fast zu Tode marterte. Er kann nicht dafür."

„Und wer weiß," Peter wurde plötzlich stutzig, „ob er nicht selbst Marischka gern hat?" Er erinnerte sich an verschiedenes, was ihm früher nicht aufgefallen war. „Warum, wenn ich sie lieb habe, könnte nicht auch er sie lieb haben? Aber würde er an meiner Stelle sie mir auch mißgönnen?"

„O, mein Gott und Vater, hilf mir in diesem Leid!" Endlich kam Peter aus dem Labyrinth der aufgeregten Gefühle in die Gebetsstimmung hinein. Zwar war das Gebet zu ungereimt, als daß man es wiedergeben könnte, aber es drang doch zum Himmel durch und fand Erhörung.

„Was ist dir, Peter!" rief Frau Kratschinsky erschrocken, als ihr Sohn heimkehrte. „Du bist ja so bleich und eingefallen! Du hast dir doch nicht etwa gestern beim Holzheben Schaden getan?"

„Aber nein, Mutter, sorgt Euch nicht! Ich habe etwas Kopfweh." Sie kochte ihm einige Kräuter, und damit sie sich nicht noch mehr sorge, trank er davon und ging gleich an die Arbeit.

„Höre, Peterko," sagte einer der Zimmerleute zu ihm, „ich konnte heute nacht nicht schlafen und ging im Obstgarten herum und kam bis an Hradskys Garten; da lag jemand am Boden und weinte und betete, und immer wieder hörte ich ihn sagen: „Ich kann sie ihm nicht lassen, ich kann nicht!" Es schien mir fast, als sei es Stephan Hradskys Stimme."

Peter ging an das andere Ende des Balkens, dann lief er unter dem Vorwand, seine Axt schärfen zu müssen, ins Haus hinein; aber er schärfte sie nicht.

„Stephan hat sie also wirklich lieb? Und wie schwer es ihm auch fiel, er wollte mein Glück nicht auch zerstören, und ich zürnte ihm so sehr, als sei er mein ärgster Feind. Du sollst nicht allein gut sein, Stephan, nein!"

Peter kehrte zur Arbeit zurück, von neuem Licht belebt; denn eine tiefe innere Belohnung liegt immer im Opfer, wenn wir am Grabe unseres Glückes bereit sind, unserem Bruder das Glück aufzubauen.

* * *

„Ja," dachte Mischko Blaschko bei sich selbst, warum ist Marischka heute so traurig?" Er hätte sie gerne danach gefragt; aber weil stets Leute da waren, gelang es ihm nicht. Abends gingen alle zur Arbeit hinaus; nur sie allein blieb zu Hause, das Abendessen zu kochen. Sie ging im Hause umher wie umgewandelt; auch das drückte sie, daß sie Peter gesagt hatte, warum sie ihn nicht heiraten könnte.

„Wenn der Herr Jesus verlangt, daß wir die Menschen so lieben sollen, wie Er uns geliebt hat," dachte das Mädchen, „so will Er vielleicht, daß ich zu Peter gehe und ihn glücklich mache. Gott würde mir helfen, Stephan zu vergessen, wenn ich Ihn darum bäte. Ach, ich kann Peter nicht so traurig sehen; lieber will ich den Schmerz selbst tragen. Wenn ich mit ihm zusammenkomme, will ich ihm sagen, ich hätte es mir überlegt und wolle auf ihn warten, und Stephan würde ich mit Gottes Hilfe schon vergessen."

Das Mädchen lehnte sich an die Tür der Mühle über dem Mühlteich und schaute in das Wasser. Da fiel ihr plötzlich das Liedchen ein (das deutsch ungefähr lautet):

„Schwer, ja schwer ist der Mühlstein,
Aber noch schwerer der Ehestand.
Den Mühlstein kann man abwälzen,
Aber den Ehestand nicht aufheben.

Ach ja, es ist schrecklich! Aber wenn es das Kreuz wäre, welches der Herr Jesus auflegt, müßte sie es auf sich nehmen.

Sie wandte ihre Blicke vom Wasser weg und schaute auf die im Abendrot überflutete Mühle . . . . dort, an den Pfosten gelehnt, stand jemand.

„Stephan!" rief sie, daß ihre helle Stimme das Rauschen des Wassers übertönte. Sie streckte ihm beide Hände entgegen so bitend, als ob sie von ihm Schutz und Hilfe erflehen wollte. Und als er, wie von einer unwiderstehlichen Macht getrieben, die Arme nach ihr ausbreitete, warf sie sich hinein.

„Stephan," sagte sie, ahnend, daß er sie verstehe, daß er schon von Peter alles wisse, „ich kann Peter nicht heiraten. Wenn Gott von mir verlangt, ein solches Kreuz zu tragen, so kann ich es nicht!"

„O Marischka," sagte er und strich ihr über die Stirn, „wir denken manchmal, Er verlangt zu viel von uns, aber wenn wir uns unter Seinem Willen beugen, wird alles gut."

Seine Stimme zitterte. Marischka lehnte ihren Kopf an seine Brust, schloß die Augen und stellte sich vor, ob sie ihn vergessen könnte, und fühlte, daß sie es nie, nie, weder hier noch in der Ewigkeit können würde.

Sie hörte, wie er ihr den Peter lobte, obwohl ihm die Stimme versagte. Als er sie endlich fragte, warum sie den Kameraden nicht nehmen könne, schaute sie auf, ihre Augen begegneten sich — und Stephan fragte nicht mehr weiter. Er wußte alles. Er zog sie an sich, und so standen sie, vom Abendrot umflossen, in der Fülle des göttlichen Lichts. Zu ihren Füßen rauschte das Mühlwehr wie ein Abbild von dem Strom des lebendigen Wassers, welcher von dem Throne Gottes und des Lammes fließt.

Es war ein heiliger Augenblick: die Verbindung zweier Herzen, die Gott füreinander geschaffen hatte, und die hier vor Gottes Angesicht zusammkamen in dem Augenblick, als sie sich füreinander auf immer verloren glaubten.

Dort oberhalb der Mühle sang die Nachtigall, Stephan erkannte sie. Aber wie verschieden waren jetzt seine Ge-

fühle von dem Sehnen von gestern! Gestern hatte er sich nach einer Lebensgefährtin gesehnt, die er für sich selbst suchen wollte; heute wußte er, daß der Herr Jesus sie ihm geschenkt hatte; er nahm sie an als eine kostbare Gabe Gottes und als einen Schatz.

„Ich wollte sie dir lassen, Peter!" sagte er in demselben Abend zu seinem Freunde, als dieser kam ihm zu sagen, warum Marischka ihn nicht nehmen könne. „Der Herr ist mein Zeuge. Aber sie war nicht mein, sondern Gottes. Gott handelt mit dem, was Sein ist, nach Seinem Willen und gibt es, welchem er will. Er gab sie mir."

Peter sah es ein und beugte sich unter dem Willen Gottes, das, was die beiden Kameraden für immer hätte trennen können, vereinigte sie um so fester. Dadurch daß jeder bereit gewesen war, sein Glück dem andern zu opfern, achteten sie sich gegenseitig höher.

Lange wird Peter der Verlust schmerzen; aber er starb nicht an der Wunde und wird auch nicht daran sterben. Sein Schmerz wurde geheiligt und wird ihm ewigen Gewinn bringen.

Aus der Werkstatt.

Die, manchen Lesern liebgewordene Werkstatt, mußte in den letzten Nummern ausgesetzt werden, weil der Andrang vieler Artikel ihr nicht Raum gewährte.

Die Konferenz in Neudorf liegt nun hinter uns, worüber ein besonderer Bericht erscheinen wird. Unter den verschiedenen Beschlüssen brachte die Konferenz auch in der Bearbeitung des „Hausfreund" eine Veränderung. Ob dieselbe eine Verbesserung bedeutet, muß erst die Zeit lehren. Die Abgeordneten der Gemeinde Lodz protestierten dagegen, daß der bisherige Werkmeister, der auch zugleich Prediger und Aeltester der Gemeinde Lodz ist, die Hausfreundarbeit weiter verrichte, da dadurch nach ihrer Meinung die Gemeindearbeit zurücktreten müsse.

Das Unionskomitee fand vorläufig einen Ausweg dahin, daß die lieben Brüder F. Brauer und K. Füllbrandt senior, sich mit in die Bearbeitung des Stoffes teilen. Wir bitten daher folgendes zu beachten: Alle Manuskripte erbaulichen Inhalts sind zu senden an J. Lübeck, Lodz Nawrot 27. Alle andern Artikel und Gemeindeberichte entweder an Br. F. Brauer, Nikolajew, oder K. Füllbrandt, Odessa. Wer von den lieben Brüdern glaubt ohne Fehler zu schreiben, mag seine Arbeit für den „Hausfreund" direkt an die Druckerei **I. A. Фрей и Ко., Рига. бл. Королевская 28.** einsenden, der von jetzt ab wieder die Zusammenstellung des Blattes freundlichst übernommen hat. Die Rubrik „Aus der Werkstatt" fällt von jetzt ab fort.

Wir bitten unsere lieben Abonnenten herzlich, ihr Interesse auch fernerhin unserm Organ, das unsere Union vertritt, zuzuwenden und fleißig den Leserkreis erweitern zu helfen.

J. Lübeck.

Der Liebe Art.

Die Liebe ist ein Wesen eigener Art, von vielen gepriesen und besungen, aber von wenigen recht gekannt. Ich meine jene echte, treue Liebe, die allein den Namen verdient, nicht jenes wild lodernde Feuer, das nur Nahrung für sich sucht und sich in sich selbst verzehrt, — Blüten vernichtet, Familienglück untergräbt. Die wahre Liebe ist auch ein Feuer, aber ein Feuer des Herrn; sie hat auch Gewalt, Gewalt über Leben und Tod, aber sie bringt Segen und Heil. Sie stammt nicht von unten, von der Erde, sie stammt von oben, vom Himmel. Sie ist die herrlichste Königin und doch im Dienen unübertroffen. Sie ist reich an unermeßlichen Schätzen, sucht aber mit Vorliebe die Armen auf. Geben ist ihr Leben und ihre Lust. Und je mehr sie gibt, je reicher sie wird. — Mit der Lüge hat sie nichts zu schaffen, Wahrheit ist ihr Glanz und ihre Freude!

Sie ist die größte Rednerin, haßt aber alle leeren Redensarten und ist auch im Schweigen und Hören unübertrefflich. Von ihr gilt, was geschrieben steht Jesaias 50, 4: „Der Herr Jehova hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich wisse mit dem Müden zu rechter Zeit zu reden. Er wecket mich alle Morgen; Er wecket mir das Ohr, daß ich höre wie ein Jünger."

Sie ist schön wie ein Engel Gottes, aber sie stellt sich nie vor den Spiegel, um sich selbst zu bewundern. Sie ist die fleißigste Arbeiterin, tut aber alles fein zu seiner Zeit, bestellt den Acker, sät guten Samen und hat Geduld bis zur Ernte. Sie ist schnell wie ein Reh, wo's zu helfen gilt, kann aber auch fein stillesitzen am Krankenbett und Klagen und Seufzen anhören. — Sie nimmt gern an allem teil, an kleinen wie an großen Dingen, an den weltbewegenden Zeitfragen und auch am zerbrochenen Spielzeug, darauf des Kindes Tränen fließen. Neugierde aber ist ihr fremd, und was sie im geheimen erfährt, bewahrt sie im Herzen und bringt es nur vor Gott.

Sie treibt mancherlei Kunst, anderen zur Freude, ohne Geld und ohne Lohn. Sie pflegt namentlich die Kunst des Uebertragens von der Ich-Tonart in die Du-Tonart, wenn sich's um Rechte und Meinungen handelt, aber auf dem Gebiet der Pflichten geht sie gern vom Du zum Ich über.

Die Liebe strebt nicht, Dank oder Ruhm zu ernten, darum wird sie auch nie müde, nie verdrossen. Sie will nicht bemitleidet sein, ob sie schon viel verkannt wird, viel Undank, Haß und Spott als Lohn empfängt. All' diese Feindschaft treibt sie nur zum Gebet, damit die aufwachen und zum Licht sich kehren möchten, welche ihr widerstreben.

Sie ist ein Gast hienieden und nimmt mit jeder Herberge vorlieb. Wo sie in einem Hause erscheint, kehrt Friede und Freude ein. Jede Speise wird durch sie gewürzt, und wäre sie noch so ärmlich, denn der Segen Gottes ist dabei, und jeder empfängt sie mit Danksagung. Wo diese Liebe aber fehlt, ist man auch bei all den Leckerbissen nie zufrieden, fühlt sich im weichsten Pfühle nicht wohl, hat Verdruß oder Langeweile, wo man auch sein mag, daheim oder draußen.

Zu Hause ist die Liebe bei Gott und bei denen, die aus Gott geboren sind, in denen sein Heiliger Geist wohnt und treibt. In Jesus Christus erschien sie in ihrer Gottesherrlichkeit und ist in Ihm zu finden und zu erlangen für alle, die Ihn lieb haben. O, hole sie dir, ziehe sie an, fasse sie ins Herz, und lebe und wandele darin! Das gibt ein herrlich selig Leben auf Erden noch und doch schon im Himmel. —

Achte Unionskonferenz in Neudorf

vom 3./16. bis zum 6./19. Sept. 1909.

Nun gehört auch die Konferenz in Neudorf der Vergangenheit an. Im allgemeinen waren es schöne Tage göttlicher Segnungen und brüderlicher Gemeinschaft. Die Konferenz hatte vor ihren früheren Schwestern den erhebenden Vorzug, daß sie als die zahlreichste bezeichnet werden kann. Aus soviel Abgeordneten wie diese aufwies, hat sich noch keine der früheren Konferenzen zusammengesetzt. 58 Prediger sind meines Wissens auch auf keiner unserer Unionskonferenzen zugegengewesen. Sie hat sich mit einem Wort in mehr als einer Hinsicht ausgezeichnet.

Da das Wiedersehen mit bekannten und geistverwandten Brüdern und Schwestern ein Stück himmlischer Seligkeit in sich trägt, so konnte es ja gar nicht anders sein, als daß man bei den Begegnungen und in den gastfreundschaftlichen Häusern das Glück und den Segen des Wiedersehens reichlich empfand. Der private Verkehr miteinander und die Verhandlungen in den Sitzungen, bis auf die Predigerschulfrage, trugen durchweg einen herzlichen Charakter.

Die Reisen zur Konferenz, sind gewöhnlich anmutig und schön, doch für die Brüder aus der Ferne ist die Reise zur Unionskonferenz in unserem großen Reiche keine leichte Aufgabe. Zweiter Klasse zu fahren, greift bei jetzigem er-

höhten Bahntarif den Geldsäckel empfindlich an und in der dritten Klasse die harte Bank Tag und Nacht zu drücken, ist für bejahrte Brüder wirklich ein harter Bissen, doch der Sparsamkeit wegen mußten wir in den sauren Apfel beißen. Versüßt wird er natürlich durch die Tatsache: es geht zur Konferenz, es ist ein Dienst in der Sache des Herrn und es wird ja endlich und bald überwunden sein." — In dieser Beziehung müssen wir Russen die Geschwister in Deutschland geradezu beneiden. Wie bald sind sie bei ihren kurzen Strecken und schnellen Bahnen von allen Richtungen am Bestimmungsort. Die Tage, die uns die Fahrt raubt, können sie beisammen verweilen und trotzdem sie gewöhnlich mehr Tage der Konferenz widmen, fahren sie später von zu Hause und sind wieder früher zu Hause, wie wir. Dazu haben sie unbedeutende Geldausgaben, während wir viele Hunderte von Rubeln auf Reisekosten ausgeben müssen.

Unsere diesjährige Konferenzreise fiel in die Zeit des Schulanfanges, deshalb waren Schiffe und Bahnen mit allerlei Studentengattungen und ihren Eltern gefüllt. Es wimmelte förmlich von Kadetten, Seminaristen, Gymnasiasten, Realisten, griechischkatholischen, römischkatholischen Priesterstudenten und anderen Schattierungen. —

Von Berditschef bis Shitomir führt nur eine Kleinbahn, die ohnehin wenig Raum hat; beim Zusammentreffen solcher Reisemassen, war der Raum erst recht knapp. Kein Wunder, wenn dann Kämpfe um den Sitz entstehen. Auf der Rückfahrt sah ich in Kasatin, daß einige Passagiere, sogar durchs Fenster in den Waggon gelangten, weil sie sahen, daß sie keinen Sitz bekommen, wenn sie warten bis sie durch den Eingang hineinkommen können.

Schon aus innerer Ueberzeugung stimmen wir mit den römischen Priestern schlecht, doch bei den Fahrten ging es noch immer so leidlich, aber diesesmal stimmten unsere Brüder auch hier nicht mehr. Ich stimmte sie für meine Person versönlich, als ich anfing mit ihnen polnisch zu sprechen, aber in der andern Bank, da gab's ein Wortgefecht. Eine Gruppe junger Priester wollte unsern Brüdern den von ihnen besetzten Platz streitig machen, doch unsere Brüder behaupteten sich ritterlich. Ein Priesterstudent führte sogar ihre Sondertracht ins Treffen und meinte dadurch das Heil zu erreichen. Katholiken hätten beim Anblick der Tracht ihren Platz abgegeben, aber in Anbetracht des Raummangels wollten bei uns weder Argumente noch Priesterröcke was helfen.

Bald wurde es auch besser. In Shitomir sahen wir Brüder und wurden froh. Bruder Mohr, Müller und noch andere l. Brüder empfingen und geleiteten uns, einige zu Bruder Müller, andere in ein Gasthaus, wo uns Waschwasser, Essen und andere Bequemlichkeiten dargeboten wurden, ehe wir die Wagenfahrt antraten.

Kein kleines Opfer brachten die l. Brüder aus Neudorf und Jasowitz. Das will was sagen für so viele Gäste und solch langen Weg Fuhren zu stellen. Doch darin sind die Wolhynier ein tapfer Volk! Die meisten Gäste wurden direkt nach Neudorf gefahren; einige, darunter auch ich, kamen zur Nacht nach Pulin. Pulin ist mir schon deshalb lieb, weil dort die Familie Hartmann wohnt, die, wenn niemand aus Wolhynien zu einer bewußten Sache Gottes ein Oper sendet, so tut es Hartmann doch. In Pulin und Jasowitz wohnen auch außer Br. H. biedere und recht liebe Geschwister. Bruder Frey, Füllbrandt und ich erhielten unser Nachtquartier bei Geschw. Görz. Es ist eine Lust bei diesen Gottes Kindern zu wohnen; man fühlt sich sofort heimisch und so sind sie, wie es mir scheint, in Pulin und Jasowitz alle. Die Jasowitzer haben den Ruhm, daß sie gerne die Boten Gottes die 42 Werst lange Strecke von Shitomir holen und abfahren. Br. Riemer, der uns fuhr, band sogar eine Klingel dem Perde um den Hals, damit die Marktfuhren uns aus dem Wege fahren sollten (so fahren gewöhnlich die Staatsbeamten). Am nächsten Morgen fuhr Br. R. mit einer Kutsche mit vier Pferden lang bespannt, den Br. Baron Uexküll zu holen, leider war Br. Uexküll nicht gekommen. Br. Brandt wohnt auch in Pulin. Wie ich hörte, wird P. zur selbstständigen Gemeinde erhoben. Am Mittwoch brachte uns Br. Görz nach Neudorf. Sein vornehmer Wagen und seine zwei schönen Schweißfüchse taten uns einen guten Dienst. In Neudorf erfuhren wir eine übersprudelnde Gastfreundschaft, überhaupt mangelts daran in Neudorf nicht. Auch sind die Geschwister wirtschaftlich schön eingerichtet und erfreuen sich eines guten irdischen Wohlergehens. Es ist ein hoffnungsvolles, schönes Volk und wenn die Opferwilligkeit für die Unionssache Gottes darniederliegt, so tragen die Schuld nicht die Gemeinden. Die Verantwortlichkeit vor Gott und Seinem Werke fällt auf ihre Erzieher. Wir hoffen, der heilige Geist wird auch hier die Einsicht zur Herrschaft bringen, daß wo gleiche Rechte beansprucht werden auch gleiche Pflichten zur Geltung kommen müssen. Der Sonntag, bei solcher außerordentlichen Gelegenheit bietet in Neudorf ein seltenes Schaustück. Aehnliches ist nur, was die Menge der Fuhren und Menschen anbetrifft, an Jahrmarkttagen in den Städten zu sehen, auch habe ich solchen Zusammenfluß von Menschenmengen an den Ablaßplätzen der Katholiken gesehen, Kapelle und Schuppen waren gedrängt voll und voll war es um die Kapelle und zwischen den Fuhren. Ueberall Menschenmassen. Gepredigt wurde auf 4 Stellen und an anderen vier Stellen hätte noch gepredigt werden können. In der großen Kapelle sprachen am Vor- und Nachmittag je zwei Brüder, im Schuppen ebenso, draußen wurde auf einem Ende der Kapelle russisch und polnisch und auf dem andern Ende deutsch gepredigt. Es war ein erfreulicher Anblick. An den Abenden während der Beratung wurden auch Versammlungen gehalten. Möge Gott seinen Segen zu dem ausgestreuten Samen geben und ihn zur 100fältigen Frucht entfalten.

Nachdem ich die lieben Leser über Anfang und Ende, oder über das Vorspiel und Schlußspiel der Konferenz in etwas informiert habe, will ich auch über den Gang der Beratung selbst einiges mitteilen, wenigstens das Nötigste.

Zu Anfang fehlte uns noch die behördliche Erlaubnis, doch traf das Telegramm des Ministers des Innern bald ein und nun konnte die Konferenz ohne Furcht und ohne Grauen einsetzen. Pristaf und Gouvernementsbeamte, trafen auch ein und wohnten den Verhandlungen bei. Nachdem die Vertreter der Regierung erschienen waren, wurde ein Lied gesungen, Röm. 13, 1—7 gelesen, einige patriotische, die Regierung und die Untertanen betreffende Bemerkungen gemacht und gebetet für Kaiser und Reich und alle Menschen, wie auch für das Gedeihen der Konferenzarbeiten. Mit dem Gesang der Nationalhymne: „Боже царя храни" wurde diese Erbauung beendet. Hierauf folgten die verschiedenen Berichte und zwar von der Union der Predigerschule, Invalidensache, Witwenunterstützungskasse, Waisenkasse u. dgl. Der Herr hat in den verschiedenen Zweigen der Missionstätigkeit geholfen und wir konnten Seinen Namen preisen. Ueber die Wahlen der Konferenzbeamten und die Organisierung der Konferenz und anderes mehr wird das Protokoll eingehend berichten. Jetzt wollte ich nur noch das Nötigste und Wissenwerteste erwähnen.

1) Das Unionskomitee besteht nach der neuen Fassung aus den Brüdern:

J. Brauer, Vorsitzer; S. Lehmann, Kassierer; K. Füllbrandt, J. Lübeck, A. Gutsche, J. A. Frey, P. Brandt.

2) Das Schulkomitee:
P. Brandt, Vorsitzer; F. Schweiger, Kassierer; J. Lübeck, O. Truderung, J. A. Frey, F. Arndt, K. Füllbrandt.
3) Invalidenkomitee:
F. Arndt, Vorsitzer; O. Lenz, Kassierer.
Die andern Mitglieder sind mir entfallen, ihr Name wird später genannt werden.
4) Witwenunterstützungssache: Lehmann und Fr. Brauer, der dritte Name wird später genannt werden.

Bei der Entscheidung über den Schulort, gab es heiße Debatten und als die Konferenz zur Abstimmung überging, offenbarte sich sogar ein unehrliches Vorgehen. Was uns eine Röte ins Gesicht trieb. Es zeigte sich, daß mehr Stimmen abgegeben worden waren, als Delegierte waren trotzdem einige von den Abgeordneten nicht erschienen waren. Entweder hatten sich unberufene Wähler hereingeschlichen oder von den Berufenen hatten einige zwei Zettel beschrieben. Der erste Wahlgang wurde ungiltig erklärt. Bei der zweiten Wahl meldete die Zählkommission, daß noch einige falsche Stimmen dabei waren. Wir schämten uns aber Angesichts der anwesenden Herren; Pristaf und Beamte und ließen sie trotzdem gelten. Die Entscheidung fiel gegen Odessa mit drei Stimmen Mehrheit für Shitomir. Es scheint, daß gerade die falschen Stimmen den Ausschlag gegeben haben. — Ob Gott zu dieser Entscheidung Amen gesagt hat, wird die Zukunft lehren.

Die Hausfreund- und Redakteurfrage hat der Konferenz und dem Komitee viel Sorge bereitet. Da der Hausfreund sich nur knapp selbst erhalten kann und für seinen Redakteur noch wenig abwirft, so konnte ein Redakteur nicht angestellt werden und da Bruder Lübeck allein die Arbeit aus triftigen Gründen nicht übernehmen konnte, so legte er sie nieder. Die Konferenz übertrug dem Komitee die Hausfreundangelegenheit zur Erledigung. Das Komitee fand vorläufig keinen andern Weg, als zurück zugehen auf die bereits vor zwei Jahren bestandene Praxis und beauftragte drei Brüder den Lesestoff für das Blatt zu besorgen und die verschiedenen Berichte und schriftlichen Artikel, wenn nötig Druckfähig zu machen. Wir sind übereingekommen, daß Br. Füllbrandt die verschiedenen Berichte aus der Südrussischen und Westrussischen Vereinigung und Br. F. Brauer die Berichte aus Polen und Sibirien empfangen und ordnen soll. Daher ersuchen wir hiermit die lieben Brüder und Schwestern, die für den Hausfreund etwas schreiben, sich nach obigem zu richten.

Auch bitten wir zugleich alle Brüder Prediger und Missionsarbeiter, Diakonen und andere Mitglieder, recht viel für den Hausfreund zu schreiben und behilflich zu sein, unser Organ lesenswert zu machen.

Mit herzlichem Brudergruß F. Brauer.
(Später mehr).

Allgemeine Gebetstage für die Sonntagschule.

Wie alljährlich, bittet auch dieses Jahr wieder der in Rom gegründete S.-S.-Weltbund, der Tage, vom 3. Sonntage im Oktober, also vom 4/17. ab, in besonderer Weise des S.-S.-Werkes zu gedenken. Wir in Rußland gehören dazu und wollen uns gern anschließen. Wir wollen keine programmäßige Formeln aufstellen, meinen aber, daß jede Sonntagschule und jede Station sehr gut selbst eine Form finden wird, um mit Zuhilfenahme der Kanzel, der Kniebänke, der S.-S.-Geschichte u. s. w. den 3. Oktobersonntag zu einem Dank und Bittage und zu einem außerordentlichen S.-S.-Festtage zu gestalten. Das große Feld, die mannigfache Arbeit, die beiden Missionare, die verschiedenen S.-S.-Vereinigungen und -Komitees —es gibt genug, an das wir denken können und sollten.

Bitte, Prediger und S.-Schulen, vergeßt nicht den 4/17. Oktober! J. Hanisch.

Konferenz der Lodzer Kreisvereinigung der Jünglingsvereinigung im Weichselgebiet,

in Alexandrow bei Lodz am 8. Sept.

Die Abgeordneten und Gäste fanden sich von allen Seiten beizeiten ein, und so wurde 9 Uhr morgens mit der Konferenz begonnen. Prediger Br. G. Wäljas leitete die Morgenandacht. Er las Psalm 119, 1—9 und machte erbauliche Bemerkungen. Weiter sprach er über 2. Timoth. 2, 22. Er betonte recht eindringlich, was es sei, das die christlichen Jünglinge fliehen, und was es sei, dem sie nachjagen sollen. Nach Gebet und Gesang hielt Prediger Br. J. Eichhorst eine sogenannte Jünglingspredigt über 1. Joh. 2, 12—14. Er sprach von dem Stufengang im Christentum, und wie durchaus notwendig es sei für christliche Jünglinge, das Mannesalter in Christo zu erstreben, und besorgt zu sein vor Gott im Glauben treu, in der Liebe tätig, und in allem Guten fruchtbar zu sein

Danach folgte die Begrüßung der Abgeordneten und der Gäste, durch Br. G. Kleiber im Namen der Station Alexandrow. Er äußerte seine und der Gemeinde Freude darüber, daß ihnen die Ehre und das Glück geworden, die Konferenz aufnehmen zu können und wünschte der Konferenz zu ihren Verhandlungen Gottes Beistand und reichsten Segen.

Hierauf erfolgte das Geschäftliche der Konferenz, welches recht schnell erledigt wurde. Nach diesem hielt Prediger Br. Arthur Wenske einen belehrenden und aufmunternden Vortrag über das Thema: **„Der christlichen Jünglinge Stellung zur Bibel."** Der Vortrag handelte von der Richtigkeit und Wichtigkeit der Bibel, und von dem rechten gesegneten Gebrauch derselben. Dann verlas Prediger Br. G. Wäljas sein Referat: **„Die Kindheit und Jugend Jesu."** Er wies nach, daß die apokryphischen Evangelien und die Ueberlieferung, was sie von der Kindheit und Jugend Jesu berichten, mit dem Geiste Christi, wie Ihn uns die Bibel zeigt, nicht stimme; daher die Schriften und Sagen keinen Glauben verdienen. Ferner las Prediger Br. M. Lasch ein Referat vor über das Thema: **„Der christlichen Jünglinge Stellung zu Jesu".** Da hieß es: daß sie Ihn lieben, Ihm gehorsam sein sollten, daß sie für Ihn wirken, im Blick auf Sein Vorbild Ihn durch ihren Wandel verherrlichen möchten, daß sie zu Ihm beten, sich an Ihn im festen Glauben halten, und Ihn vor der Welt bekennen sollten. Zum Schlusse der ersten Sitzung verlas noch Prediger Br. H. Pufahl sein Referat: **„Der christlichen Jünglinge Stellung zum Gebet vor Gott in diesem gefahrvollen Kampfesleben."** Hier hieß es: **Das Gebet ist nötig:** a) denn es ist **Herzensbedürfnis** und **Gottes Wille.** b) Weil auch bei christlichen Jünglingen sich viel Anfechtung zur Sünde kundgibt. c) Daß die Jünglinge befähigt werden zur Ausübung ihrer Christenpflichten. d) Weil die Jünglinge ohne Gebet nicht zu ihrer Vollendung gelangen würden.

Zwischenein wurden aus den Jugendchören passende Liederverse gesungen, und dann die erste Sitzung mit Gebet geschlossen.

Die zweite Sitzung, die um halb drei Uhr nachm. begann, wurde mit Gesang und Gebet angefangen. Zuerst hielt Prediger Br. Arthur Wenske einen Vortrag über: **„Der christlichen Jünglinge Stellung zur Weiskreuzsache".** Dabei wies er auf allerlei Gefahren in Wort, Bild und Werken hin und gab gewisse Ratschläge hierin vorzubeugen

und abzuhelfen. Auch andere Brüder sprachen in warnender und heilsamer Weise.

Hierauf sprach der Jugendmissionar Br. Ed. Wenske über: **„Der christlichen Jünglinge Stellung zur Heidenmission“.** Es wurde den Jünglingen geraten, zu dieser Mission Stellung zu nehmen mit Fürbitte, und wenn möglich auch mit Opfern zu helfen. Auch kam in der Diskussion zum Ausdruck, daß auch die Mission damit unterstützt werde, wenn recht viele Jünglinge auf das Blättchen **„Unsere Heidenmission“** abonnieren würden.

Nach diesem brachte Prediger Br. G. Wäljas noch ein zweites Referat über die Frage: **„Sind unsere Himmelskörper, die Planeten, bewohnt?“** Das Thema war ja höchst interessant, doch wurde über etwaige Bewohner, und ihrer Natur nichts Bestimmtes gesagt. Daß sie nicht leer und zwecklos da sind ist einleuchtend, aber ob jene Wesen für jene Orte und Zustände erschaffen sind, oder ob sie unserer Erde entstammen, ist dunkel.

Dann hielt Prediger Br. J. Eichhorst einen Vortrag über das Thema: **„Der christlichen Jünglinge Stellung zur Gemeinde.“** Er sprach sich dahin aus, daß sich jeder Jüngling als Mitglied der Gemeinde, die da ist der Leib Christi zu betrachten habe, und als Glied dieses Leibes mit allem Fleiß die Ehre und das Wohl der Gemeinde suchen solle. Auch die Jünglingsvereine könnten nur gedeihen, wenn sie sich von ihren Gemeinden abhängig betrachten und die Oberaufsicht und Pflege der Gemeinde respektieren. In der Diskussion kam die Rede auf die Jünglingsvereinigung, daß auch diese sich nicht als selbständige Korporation betrachten dürfe und sich nicht erlauben solle der Vereinigung, der Gemeinde zuwider zu handeln, sondern alle ihre Einrichtungen und Beschlüsse, die sie fassen, müssen im Geiste und Sinne der Gemeinden geschehen. Mit einem Wort: Soll die Sache der Jünglingsmission im Segen fortgehen, muß der einzelne Jüngling, die Vereine, die Kreisvereine und die Vereinigung mit den Gemeinden einstimmig Hand in Hand gehen. Sie haben sich stets als den Gemeinden untergeordnet und von ihnen abhängig zu betrachten.

Dann hielt der Jugendmissionar Br. Ed. Wenske einen Vortrag über das Thema: **„Unserer Kreisvereinigung Stellung zur Jünglingsvereinigung“.** Er schilderte, der Zweck sei: Näher zusammenrücken in der Arbeit; von einander lernen; den schwachen Vereinen helfen; schriftliche Organe und Broschüren herauszugeben; gute Lektüre verbreiten; neue Vereine gründen; durch einen angestellten Jugendmissionar unter der Jugend Mission treiben; und um solches tun zu können, gemeinsame Opfer zu bringen. Auch Soldatenpflege solle fleißig geübt werden, sowie auch gemeinsame Fürbitte für das ganze Werk und den Jugendmissionar.

Noch wurde allerlei Geschäftliches geordnet und erledigt; dann folgte zum Schlusse noch eine Bibelbesprechung über 1. Joh. 2, 15—17, über das Thema: **„Der christlichen Jünglinge Stellung zur Welt“,** die Prediger Br. Eichhorst leitete. Dies Gespräch brachte den Anwesenden nicht allein viel Warnendes und Belehrendes, sondern gereichte ihnen auch zur Herzenserbauung und zum Segen.

Noch sei bemerkt, daß zwischen den Arbeiten auch viel passendes gesungen und gebetet wurde.

Die Konferenz war gut vertreten durch Abgeordnete. Auch der Besuch von Gästen und Teilnehmern von der Gemeinde war so groß, daß der Betsaal gut gefüllt war, und alle haben die Nähe des Herrn und Seinen Segen verspürt.

Die lieben Brüder: R. Christmann, Vorsitzender, Br. R. Petasch, Kassierer, und Br. W. Lübeck als Schriftführer haben zur höchsten Zufriedenheit gearbeitet.

Mit gemeinsamen Dankgebet zu Gott wurde die Konferenz geschlossen. H. Pufahl.

Briefkasten.

Für den „Hausfreund“: A. Schnell 14.75, A. J. Schulz 3.01, Joh. Markwald 14.05, J. Rösler 2.50, G. S. Bach 2.50, Joh. Sept 5.—, F. Lohrer 31.74, A. H. Sommer 3.80, A. Müller 5.70, G. Martens 75. — Joh. Frikkel 2.50, A. Radatz 2.50, G. Sommer 3.20, K. Litke 9.55, Ch. F. Maier 2.50, durch Herrn Ch. T. Maier für T. Ch. Schitzle 2.50, für das Jahr 1910 M. K. Schweizer 11.25, G. Lück 12. —, K. K. Fuhrmann 2.50, J. A. Haas 18.—, F. Rosenau 30.34, B. Götze 1.30, J. Müller 40.75, P. M. Fuhrmann 7.10, H. Piltz 22.20, durch Herrn J. Lübeck gezahlt für F. Gatterle 5.—, J. Lohrentz 2.50, F. Krise 11.25, M. Schmidt 4.50, J. Lübeck 35.—, H. Sawadda 2.50, Joh. Lück 27.—, L. Breier 2.50, K. Schilling 15.60, F. Wagner 15.25, M. Ißler 211.71, M. Bechthold 6.—, A. Meereis 5.—, F. Lohrer 12.—, J. Zimbelmann 3.30, E. Radtke 2.50, J. Rohde 4.62, R. Luchs 2.52, A. Müller 5.—, K. Beier 30.—, R. Mantei 4.20, F. Wagner 16.75 hat empfangen Die Expedition.

Für die Rigaer Straßenmission von M. Kiemel 6.70, hat empfangen Die Expedition.

Bewichtigung: Die Brüder, die zum Bibelkursus nach Tarutino kommen werden, müssen Bahnkarten nehmen zur Station Лейпцигская und nicht Tarutino wie in Nr. 36 des „Hausfreund“ gesagt wurde. F. Brauer.

C. Füllbrandt jr. Odessa
Новосельская ул. 75 кв. 17
empfiehlt
Harmoniums und Pianos
der Firma
Brüning u. Bongardt, Barmen.
Verlangen Sie bei Bedarf illustr. Katalog. Habe einige Instrumente auf Lager.

Größtes Verkaufshaus Deutschlands
für

Harmoniums & Pianos.
Jahres-Verkauf über 1600 Instr. Verlangen Sie bei Bedarf gratis unseren russischen Pracht-Katalog mit Preisen in Rubeln, welche sich franko verzollt verstehen.
Brüning & Bongardt, Barmen, Deutschland.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.